

# HANNOVERSCHES PFARR VEREINSBLATT

2'21

Sommer 2021  
126. Jahrgang

[www.hannoverscher-pfarrverein.de](http://www.hannoverscher-pfarrverein.de)



**Hannoverscher  
Pfarrverein e.V.**



Schriftleiterwechsel beim Hannoverschen Pfarrvereinsblatt .....	5
Der neue Theologische Vizepräsident stellt sich vor .....	9

# Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Vorsitzenden .....	3
<b><u>Aktuelles</u></b>	
Das war's! - Wechsel in der Schriftleitung .....	5
Doppik und kein Ende .....	8
Der neue Theologische Vizepräsident Dr. Ralph Charbonnier stellt sich vor .....	9
Neuer Vertreter der angestellten Pastoren*innen .....	13
Die Pensionierungswelle beginnt .....	14
Ein (fast) vergessenes Jubiläum: 500 Jahre Wormser Reichstag oder: Das Schweigen der Kirchen .....	17
Gerhard Wegner: Wen interessiert das? Gott in der Corona-Katastrophe .....	23
Das Virus, die Wirtschaft und das Gottvertrauen .....	26
Buchempfehlungen .....	32
Letzte Meldung - „Corona-Blues“ .....	35
Jubiläen .....	38
Personalia .....	41
Emeritentreffen .....	42
Beitrittserklärung und Adressenänderung .....	43
Impressum .....	44

## Hannoversches Pfarrvereinsblatt

- ✓ Nachrichten aus der Arbeit des Hannoverschen Pfarrvereins
- ✓ Berichte und Kommentare zu Vorgängen und Entwicklungen in der Landeskirche
- ✓ Diskussion berufsbezogener Themen
- ✓ Forum für Pastorinnen und Pastoren aus der Hannoverschen Landeskirche und aus Schaumburg-Lippe

Schriftleiter: P.i.R. Anneus Buisman, Esens

# Grußwort des Vorsitzenden

Liebe Mitglieder,

seit mehr als einem Jahr geschieht kirchliches wie gesellschaftliches Leben unter den massiven Einschränkungen, die uns Corona beschert. Auch als Verein sind wir davon betroffen: so konnte nicht wie gewohnt Anfang März unser traditioneller Pfarrvereinstag samt MV abgehalten werden. Doch immerhin planen wir für den September zumindest eine Sprecherversammlung und hoffen, diese dann auch durchführen zu können. Wir alle befinden uns so in einem ständigen Lernprozess, der uns ununterbrochen neue Abschätzungen und Lage-Beurteilungen abverlangt.

Doch um auch einmal Positives zu erwähnen: die sog. CONTOC-Studie Churches Online in Times of Corona, eine Untersuchung der Univ. Würzburg zu kirchlichen Aktivitäten in der zurückliegenden Zeit, stellt uns als Pfarrerschaft ein gutes Zeugnis aus, was die Aufrechterhaltung kirchlichen Lebens unter stark veränderten Vorzeichen angeht. Darüber kann und darf man sich auch einmal freuen, eben auch, weil es von neutraler Stelle aus geschieht und uns darin Kreativität, Arbeitswillen und technische Innovationsfähigkeit bescheinigt wird. - Mehr und mehr wird jedoch auch die Frage laut, wie neben alternativen Formaten denn eine genuin theologische Antwort auf Corona aus protestantischer Sicht aussehen könnte. Die Frage ist in der Tat berechtigt, wenngleich man fragen darf, ob sie nicht doch noch zu früh kommt, da uns der nötige Abstand zum



Objektivieren noch fehlt. Dazu im Heft ein Beitrag von Gerhard Wegner, gern gesehener und mehrfacher Referent auf unseren Vereinstagen.

Was uns des Weiteren umtreibt, ist natürlich die Frage, wie in diesen Zeiten die besondere Fürsorgepflicht für unsere Berufsgruppe durch die Landeskirche (§ 67 PfdG.EKD) auszugestalten ist. Das erste Schutzkonzept stammt noch aus den Anfängen der Corona-Zeit. Wäre 2021 nicht eine frühzeitigere eine Ausstattung mit Masken und auch Test-Kits möglich gewesen, möglicherweise auch eine andere Priorisierung, was die Impffreihefolge angeht? Es versteht sich von selbst, dass es darüber auch unterschiedliche Meinungen geben kann und darf. Was allerdings nicht geht, sind moralische Wertungen, mit denen hier teilweise gearbeitet wurde, als wir uns legitimer Weise für den Schutz unserer Berufsgruppe eingesetzt hatten, wie es andere Berufsverbände auch tun.

Zuguterletzt: es ist dies das letzte Pfarrvereinsblatt, das Anneus Buisman als Schriftleiter für uns zusammengestellt hat. Wie immer mit Bedacht, Übersicht, seinem sicheren Gespür für Themen und für Interessantes. Obschon die offizielle Verabschiedung bereits im Frühjahr 2020 auf unserem Pfarrvereinstag geschah: auch für diese coronabedingte ‚Nachlaufzeit‘ noch einmal unser aller Dank an Dich, lieber Anneus! Du hast uns als Berufsgruppe frühzeitig eine Stimme gegeben, hast mit treffsicherer ‚Schreibe‘ und auch dem dafür erforderlichen Mut wichtige Themen aufgegriffen. Danke für allen Einsatz! - Ab dem nächsten Heft

wird unser Vorstandsmitglied Herwart Argow die Schriftleitung übernehmen, wofür ich bereits an dieser Stelle ebenfalls herzlich danke. Er wird sich uns im nächsten Heft ausführlich vorstellen.

Uns allen eine gesegnete Zeit um Pfingsten – verbunden mit der Hoffnung, als ‚Vereinsgemeinde‘ auch bald wieder an einem Ort und unter einem Dach versammelt sein zu können

Ihr/Euer

**Andreas Dreyer**

#### Anzeige

Kirche + Kunst  
**Eggert**  
seit 1880

## Ausstattungen für Andacht, Liturgie und Gottesdienst



Talare  
Kreuze  
Kelche  
Leuchter  
Plastiken  
Paramente  
Kerzen  
Stolen  
Kunst

Kirche + Kunst  
Mundsburger Damm 32  
22087 Hamburg  
**Tel. 0 40 - 2 20 18 87**  
**Fax 0 40 - 2 27 34 22**  
info@eggerthamburg.de  
www.eggerthamburg.de

## Aktuelles: Das war's

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit diesem Pfarrvereinsblatt halten Sie das letzte Blatt in den Händen, das von mir verantwortet wird. Nach fast 42 Jahren als Schriftleiter gebe ich meine Funktion in jüngere Hände. Dankbar bin ich, dass meine Verabschiedung zu Beginn des vergangenen Jahres kurz vor dem Corona-Shutdown noch auf einem Hannoverschen Pfarrvereinstag stattfinden konnte. Danach sind es noch einige Blätter mehr geworden, bei denen ich die Schriftleitung hatte. Nun endlich hat sich eine Nachfolgeregelung ergeben. Herbert Argow aus Grünenplan, schon eine ganze Reihe von Jahren in die Vorstandsarbeit des Hannoverschen Pfarrvereins eingebunden, wird ab dem nächsten Heft die Verantwortung übernehmen. Er ist als aktiver Pastor auch näher dran an den aktuellen Problemen von Kolleginnen und Kollegen. Mit über zehn Jahren im Ruhestand entferne ich mich doch mehr und mehr den alltäglichen Herausforderungen unseres Berufes.

Es war all die Jahre eine interessante und herausfordernde Aufgabe für mich, vier Mal im Jahr ein Blatt zu füllen, das vor allem Sprachrohr für Anliegen unseres Berufes sein sollte. Dass die Probleme in all den Jahren nicht kleiner geworden sind und es um so wichtiger ist, unserem Beruf eine Stimme zu geben, das macht der Zuspruch unter Kolleginnen und Kollegen deutlich und drückt sich auch in den steigenden Zahlen der Mitglieder



aus. So hat sie sich, in der Zeit meiner Tätigkeit, fast verdreifacht. Das ist sicher auch dem Umstand zu verdanken, dass unter Kolleginnen und Kollegen das Gefühl dafür gewachsen ist, dass ihre Anliegen in unserer Kirche nicht so aufgehoben sind, wie sie es verdient hätten und dass eine starke Vertretung ihrer Anliegen umso wichtiger geworden ist.

Ich blicke auf eine spannende Zeit zurück. Eine Zusammenfassung der Hauptthemen dieser Zeit habe ich im Jubiläumsblatt im vergangenen Jahr veröffentlicht. Sie können es auf der Homepage des Hannoverschen Pfarrvereins finden.

**Drei Themen sind es, die mir weiterhin Sorge machen:**

## Unsere Rechte

Viele, die das vollmundige Versprechen auf ihren Ordinationsurkunden: „Er/Sie soll in seinen/ihren Rechten geschützt werden.“ inzwischen als Worte ohne Wert erlebt haben. Nicht wenige, die sich in Konfliktfällen von ihrer Kirche allein gelassen fühlten. Systematisch wurden die Rechte (zeitweilig auch die Einkommen) abgebaut. Die Unversetzbarkeit, die Freiheit, den Beruf nach eigenen Gaben und Fähigkeiten zu gestalten, der Zugriff des Dienstherrn auch auf die knapp bemessene freie Zeit, Stellen, die unter den Füßen weg gekürzt wurden, die Unabhängigkeit gegenüber Vorgesetzten. An dem Ziel, einen leicht steuer- und ein-

setzbaren „Pfarrpool“ zu bekommen, wird fleißig weiter gewerkelt und das Einzigartige dieses Berufes mehr und mehr kaputt gemacht.

## Kirche hat Demokratiedefizite

Gerne spielt sich die Kirche als Wächter und Mahner demokratischer Prozesse in unserer Gesellschaft auf. Doch in ihrem Inneren hat sie selbst erhebliche Defizite. So habe ich in all den Jahren erlebt, dass Kritik, die ja auch Dinge nach vorne bringen kann, allzu oft als „Nestbeschmutzung“ gesehen wurde. Bereits im ersten von mir verantworteten Blatt (1979) bekam ich von dem damaligen Präsidenten des Landeskirchenamtes, Dr. Johann



Verabschiedung von Schriftleiter Anneus Buisman nach 40jähriger Tätigkeit auf dem Hannoverschen Pfarrvereinstag 2020 in Hannover.

Frank, ein Schreiben, dass er sich unser Blatt doch ganz anders vorstellt. Warum nur tut sich unsere Kirche, die ja überall lauthals zum Dialog aufruft, mit dem Dialog im eigenen Haus so schwer? Jahrelang versuchte man, den Pfarrverein zu ignorieren und auszugrenzen, inzwischen ist es mehr einer oft zähneknirschenden Duldung gewichen. Die Vertretungsrechte, die andere Mitarbeitergruppen haben, gewährt man der Pfarrerschaft nur scheinbar. Mit dem Landeskirchenamt hat es in den letzten Jahren einen besseren Austausch gegeben, auch die Gespräche, die wir hin und wieder mit unseren Kirchenleitenden führten, förderten das gegenseitige Verständnis. Doch das ausgerechnet die Synode, als oberstes demokratisch gewähltes Organ unserer Kirche, uns (anders, die Parlamente in Bund und Ländern es mit Berufsgruppen tun) von ihren Beratungen, vor allem in den Ausschüssen, so weitgehend ausschließt, zeugt nicht von einem modernen Verständnis demokratischer Meinungsbildung.

### **Unsere Kirche schrumpft**

Dass unsere Kirche schrumpft, macht mir nicht so große Sorge. Sorge macht mir, wie Kirche schrumpft. Da wird auf Zentralisierung gesetzt, die Basis immer mehr ausgedünnt. Verwaltung wird immer umfangreicher und teurer. Unsere Kirchenleitungen reagieren, so empfinde ich es, rat-, mut- und kraftlos. Imageberater und „Kommunikationsexperten“

setzen mehr und mehr die Zielvorgaben. Die Gemeinden vor Ort hingegen bluten aus. In einer Zeit, in der wir noch reichlich Geld zur Verfügung haben, schleifen wir Pfarrstellen, die über Jahrhunderte feste Anlaufstellen für Menschen waren. Und das gegen den Rat vieler Experten.

Ich sage es ganz deutlich: hier müsste mutig umgesteuert werden, manches an liebgewordenem Überbau aufgegeben werden, Verwaltung zurückgeschnitten werden. Doch dieser Mut ist nicht da und, ja, es gibt auch zu viele Profiteure, darunter nicht wenige, die froh sind, nicht in die alltägliche Aufgabe der Begegnung und Begleitung der konkreten Christen vor Ort eingebunden zu sein. Das fordert ja auch.

Resümee: ich bezweifle, dass unsere Kirche mit ihren derzeitigen Bemühungen zukunftsfähig ist.

Immer noch aber setze ich auf die Gemeinden vor Ort und habe persönlich meinen Platz in meiner Ruhestandsgemeinde gefunden. Ihr bin ich verbunden, die Sorge um meine Kirche als Institution aber wird bleiben, auch wenn ich sie nicht mehr zu Papier bringen muss.

Behalten Sie mich in Erinnerung!

Ihr  
**Anneus Buisman**

## Aktuelles: Doppik und kein Ende

Die immer wieder gegebene Versicherung, die Doppik sei „im laufenden Betrieb nicht teurer“ als die Kameralistik, ist inzwischen widerlegt. In der Begründung zu ihrer Einführung hieß es aus einer Kirchenleitungen: „Wir wissen, was wir in jedem Jahr für die Buchführung und die Abschlüsse im kameralistischen System ausgeben, wir wissen auch, wie teuer unser Finanzmanagement-Programm heute ist. Das kann man als maximale Marge nehmen, darüber kommen wir ganz bestimmt nicht, wenn wir auf Doppik umstellen“ In einem Brief schreibt der Leiter einer landeskirchlichen Verwaltung Anfang 2019: „Richtig ist, dass die Doppik dauerhaft zu Mehrausgaben im personellen Bereich führt“. In einigen Landeskirchen haben sich die Kosten gegenüber den ursprünglich genannten Zahlen ver-

vierfacht! Die angesagte Entlastung der Kirchenvorstände ist nicht eingetreten. Im Gegenteil: seit Jahren sind die Kirchenvorstände mit einer vielerorts noch nicht funktionierenden Doppik beschäftigt. Kenner sagen, wenn sie funktionieren, wären sie noch mehr damit beschäftigt. Manche Kirchengemeinden treffen kostenträchtige Entscheidungen im „Blindflug“, weil sie über keinen verlässlichen Überblick über ihre Finanzen verfügen.

Auf diese Kritikpunkte weist Dr. Christoph Bergner, Pfarrer in Bensheim, im neusten Korrespondenzblatt aus Bayern hin und bezieht sich dabei auf den Artikel „Das Desaster oder „Wir sind auf gutem Weg“ aus dem Deutschen Pfarrerrinnen- und Pfarrerrblatt, Februar 2021, S. 87 ff.

Anzeige

Seit 1890



**Fachlieferant für  
Pfarrerausstattung  
und ev.  
Kirchenbedarf**

Dreherstraße 23  
42899 Remscheid  
Tel. 02191 6903950  
Fax 02191 6949079  
[kirche@f-w-jul-assmann.de](mailto:kirche@f-w-jul-assmann.de)  
[www.f-w-jul-assmann.de](http://www.f-w-jul-assmann.de)

Gerne senden wir Ihnen  
unseren aktuellen  
Katalog zu.  
Beachten Sie auch die  
Neuigkeiten im Internet.

# Theologischer Vizepräsident Dr. Ralph Charbonnier stellt sich den Lesern des Pfarrvereinsblatts vor

Liebe Schwestern und Brüder,

per Corona-Rundmail bin ich bei den meisten von Ihnen alle zwei, drei Wochen präsent. Wie schön, dass ich mich an dieser Stelle persönlich und mit anderen Themen, die mir wichtig sind, vorstellen kann. Meine geistlichen, theologischen und kirchenpolitischen Ziele, mit denen ich das Amt des Theologischen Vizepräsidenten des Landeskirchenamtes antrete, haben sich aus verschiedenen Erfahrungen meiner persönlichen und beruflichen Biographie herausgebildet.

## **Kirchenmusik und (wenig) Theologie:**

Die Kleinstadt Schlüchtern in Hessen kennen meist nur Kirchenmusiker\*innen, weil an diesem Ort, in einem Benediktiner-Kloster die Kirchenmusikalische Fortbildungsstätte der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck angesiedelt ist. Diese Fortbildungsstätte war für mich während der Schulzeit Anlass und Ort, Kinderchor- und Kantoreiarbeit wie auch das Orgelspiel kennenzulernen. Erste Bezüge zu christlichem Glauben und evangelischer Kirche. Aber erstaunlich ist die Erfahrung, dass man viele Chorwerke singen und auch in Gottesdiensten Orgel spielen kann, ohne theologisch die Dinge (hinreichend) begriffen zu haben. Theologievergessenheit der (damaligen) Kirche?

## **Maschinenbau und Bibelgespräch:**

Sechs Jahre Maschinenbaustudium, vorrangig an der TU Braunschweig, ein Se-



**Dr. Ralph Charbonnier**

Foto: privat

mester in einem Fraunhofer-Institut in Berlin. Eintauchen in die faszinierende Welt von Mathematik, Statik, Thermodynamik, Strömungslehre, Werkstoffkunde, Konstruktionslehre, Mess- und Regelungstechnik u.a.m. Sozialisation in eine Haltung, die Welt als messbar, gestaltbar, erfindbar wahrzunehmen und zu behandeln. Die einzige Verbindung zwischen Technik und Kirche: Eine Rechenaufgabe zum Aufstellen der Bewegungsgleichung eines Klöppels einer Kirchenglocke – eine mathematisch hoch anspruchsvolle Aufgabe! Aber es blieben Fragen: Wie ist die Technik eingebettet in Geschichte und Kultur? Wie sind technische Entwicklungen ethisch verantwortbar? Ist die Technikentwicklung gesellschaftlich gestaltbar? Interdisziplinäre Seminare zur Technikphilosophie setzten mich auf die Spur der Geisteswissenschaften. Bibelgesprächskreise im CVJM-Studentenwohnheim (der Begriff „Studierende“ war noch nicht erfunden) erschlossen mir biblische Zusammenhänge. Ein Freisemester, das ich an der damaligen Mitarbei-

terschule Hermannsburg besuchte, ermöglichte mir ein fünfmonatiges „Theologiestudium light“. Die Entscheidung zum Vollstudium war dann nur noch ein kleiner Schritt.

**Theologische Dogmatik und Lippenstifthülsen:** Zum Studium der Evangelischen Theologie und im Nebenfach Philosophie zog es mich an den Ort des Abendmahlstretes, an die Philipps-Universität Marburg/Lahn. Dort konnte ich meine Fragen in Auseinandersetzung mit paulinischer Theologie, Martin Luther, Paul Tillich, Semiotik und vor allem zahllosen Gesprächen mit Kommiliton\*innen weiterverfolgen. Vormittags Dogmatik-Vorlesung, nachmittags Arbeit als Diplom-Ingenieur in einem mittelständischen Unternehmen – Programmierung der Maschinensteuerung zur Produktion von „Tiefziehteilen“ – ursprünglich Patronen, jetzt Lippenstifthülsen. „Schwerter zu Pflugscharen“ dachte ich mir. Prägend in dieser Zeit: Das Erleben einer Diskrepanz der zwei Kulturen. Hier Kirche und Theologie, dort Wirtschaft und Technik. Luther spricht von „Arbeit als Gottesdienst“. Wie lässt sich das leben, im 20./21. Jahrhundert?

**Talar und offene Zukunft:** Vikariat im Predigerseminar Hildesheim und in der Matthäus-Gemeinde in Hildesheim. Interessante Ausbildungsphasen im rpi, Pastoralsoziologischen Institut, in Homiletik-, Seelsorge- und Diakonieeinheiten im Seminar. Praxiserfahrungen in einer experimentierfreudigen Gemeinde. Und dann die Auskunft: Nur die Hälfte aller Absolvent\*innen wird eine Pfarrstelle erhalten. Meine Frau – damals ein Jahr

weiter, heute Gemeindepastorin – traf es genauso. Kirchenpolitik an der Tagesordnung. Sparmaßnahmen, Wetterleuchten anderer kirchenpolitischer Zeiten? Krisenkommunikation – wir hatten unsere Anfragen.

**Gemeindealltag und Bibliothek:** Kirchengemeinde Wilkenburg-Harkenbleck – meine erste Gemeinde und Pfarrstelle. Idyllisch gelegen im Leinemaschgebiet. Aktiver Kirchenvorstand, regionale Zusammenarbeit, Einführung des Gottesdienstbuches, Konfirmandenarbeit, Seelsorge, Kirchensanierung. Das „normale Programm“, auf einer auf 50% gekürzten Stelle. „Wie stabil ist die Kirche?“ fragte man in der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung im Jahr 1972. Mit meiner Ordination und meinem Dienstantritt im Jahr 1999 war klar, dass Stabilität einem Umbau und einer Dynamik weichen muss. Eine (formal) halbe Stelle ließ Zeit für unsere Familie mit zwei Töchtern und für Forschung: „Technik und Theologie“ lautet der Obertitel der Dissertation. Wie lässt sich zusammendenken, was zusammengehört? Friedrich Schleiermacher war Ideengeber. Hanns Lilje einer der wichtigen Spurenleger (er hatte 1928 eine wegweisende Schrift „Das technische Zeitalter“ veröffentlicht).

**Palliativversorgung und Ostfriesland:** Die Hospizarbeit hatte schon einen guten Ruf. Die Palliativmedizinische Arbeit gab es nur in Form befristeter, drittmittelfinanzierter Projekte. Seelsorge galt als Fremdkörper im Gesundheitswesen. Als Studienleiter am Zentrum für Gesundheitsethik (ZfG) der Landeskirche Hannovers konnte ich Akteure zusammenführen

und mithelfen, den Weg zu einer regel-finanzierten Palliativversorgung zu ebnen und der Seelsorge darin einen konstitutiven Platz zu sichern. „Seelsorge und Ethik“ in ärztlichen Weiterbildungskursen – selten habe ich so dichte und persönliche Gespräche geführt (unerwartete Mission im besten Sinne). Vorträge zu Patientenverfügung, Organtransplantation und Präimplantationsdiagnostik in der gesamten Landeskirche. Ostfriesische Gemeinden waren am interessiertesten – ich habe die Weiten der Landeskirche kennengelernt. Und einen sogenannten funktionalen Dienst als Dienst mit vielen „kirchlichen Orten“.

**Kirchenkreis und Kitas:** Kirche ist nicht nur Institution, die zu verwalten ist. Menschen wählen nach Interessen Angebote, nach Kompetenzen ihre Felder ehrenamtlicher Mitarbeit. Kirchengemeinden, Kirchenkreise, diakonische Verbände müssen wissen, was ihr kirchlicher Auftrag ist, welche Herausforderungen in ihrem Umfeld vorherrschend sind, welche Kompetenzen sie mit ihren Mitarbeitenden haben – alles Aufgaben und Prozesse, die mit Mitarbeitenden und Gremien geleitet werden müssen. Sieben Jahre Superintendentur im Kirchenkreis Burgdorf gaben mir die Chance solcher Leitungstätigkeit. Eine der wichtigsten Fragen: Wie können Kindertagesstätten als kirchengemeindliches Tätigkeitsfeld mit evangelischem Profil geführt und organisatorisch in einem Verbund mit anderen Kitas geleitet werden?

**Soziale und digitale Räume:** Von Burgdorf ins nahe gelegene Hannover: Im EKD-Kirchenamt leitete ich das Referat

für Sozial- und Gesellschaftspolitische Fragen. Konkret hieß das: Zuständig für die Zusammenarbeit von verfasster Kirche und Diakonie, für das Ehrenamt in der Kirche, für Familienpolitik, für Wirtschaft und Arbeit (KDA), für die Kammer für soziale Ordnung und das Sozialwissenschaftliche Institut. „Sozialraumorientierung“ und „Ethik der Digitalisierung“ waren die Schwerpunktthemen, die alles durchzogen. Ein fruchtbares Lernfeld für meine Tätigkeit als „Vize“ in der Landeskirche.

**Geistlicher und Theologischer Vizepräsident:** Mit der Reform der Kirchenverfassung der Landeskirche Hannovers wurde der „Geistliche“ zum „Theologischen“ Vizepräsidenten. Theologisch korrekt gesagt: Er bleibt selbstverständlich ein „Geistlicher“ – so wie auch alle anderen Mitarbeitenden im LKA „geistlich“ sind, im Sinne des lutherischen Berufsverständnisses.

Was ist mir wichtig in diesem Amt? Dies erläutere ich am liebsten im persönlichen Gespräch in Kirchenkreiskonferenzen oder in ähnlichen Runden. Aber bis dahin in Kürze: Ich möchte einen Beitrag dazu leisten, dass wir als evangelische Kirche christlichen Glauben in vielfachen „Sozialformen“ an Menschen weitergeben und mit ihnen teilen können. Menschen sollen darin unterstützt werden, in allen ihren Lebensvollzügen ihren Glauben zu leben.

Als Pastor\*innen sind Sie für mich zentrale Ansprechpartner\*innen für Beratungsprozesse: Wie wollen wir evangelische Kirche in den 20'er Jahren und mit Blick darüber hinaus gestalten? In einer

Zeit, die von Säkularisierung und religiöser Pluralisierung geprägt ist, mit Menschen, die nach einem tragfähigen Lebensgrund und nach Orientierung suchen. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit in der großen Dienstgemein-

schaft unserer Landeskirche! Gott segne Sie und Ihre Arbeit!

Ihr

**Ralph Charbonnier**

Anzeige

*Go easy - Go* **GÖLLNER**  
**SPEDITION**

**Mit uns zieht man um!**

**Tel.: 05021-9010**

**[www.goellner-spedition.eu](http://www.goellner-spedition.eu)**

**Seniorenservice! - Wir informieren Sie gerne.**

# Unser Vertreter der angestellten Pastoren\*innen stellt sich vor

## Neues Mitglied im Vorstand des Hannoverschen Pfarrvereins

Liebe Leserinnen und Leser,

seit März dieses Jahres gehöre ich als kooptiertes Mitglied dem Vorstand des Hannoverschen Pfarrvereins an. Hier setze ich mich insbesondere für die Interessen der Pastor\*innen ein, die nicht im Beamtenverhältnis, sondern im privatrechtlichen Angestelltenverhältnis ihren Dienst versehen. Inzwischen betrifft das mehr als 70 Ordinierte, mit offensichtlich wachsender Tendenz.

Ich bin inzwischen 57 Jahre alt und seit bald vier Jahren in Peine in der Friedenskirchengemeinde als Pastor tätig. 1984 bis 1991 habe ich Theologie in Kiel und Göttingen studiert, 1993 schloss sich das Vikariat in Northeim an. Wir fertig gewordenen Theologen gehörten allerdings zu den geburtenstärksten Jahrgängen. Die Folge war, dass die meisten Vikarinnen und Vikare nicht in den kirchlichen Dienst übernommen werden konnten. So bildete ich mich im Bereich Sozialmanagement fort und leitete seit 1996 verschiedene Einrichtungen, z.B. in der psychiatrischen Nachsorge, der Behindertenhilfe und zuletzt der Altenhilfe unter dem Dach der Diakonie. Seit 2006 bin ich als Heimleiter und Geschäftsführer in einer Einrichtung der vollstationären Pflege in Peine tätig gewesen.

Als ich mit meiner Familie 1999 nach Peine kam, habe ich mich vor allem in den Stadtkirchengemeinden ehrenamt-



**Markus Lenz** - Vertreter der angestellten Pastoren\*innen im HPV-Vorstand

Foto: privat

lich engagiert. So war ich in der Konfirmandenarbeit tätig, leitete über viele Jahre einen Taizé-Singkreis und unterstützte die Pastorinnen und Pastoren des Kirchenkreises in der Gottesdienst- und Kasualienversorgung. Im Dezember 2002 wurden meine Frau Beate und ich als Pastorin und Pastor ordiniert, allerdings ohne feste Übertragung einer Pfarrstelle.

Als im Februar 2017 bekannt wurde, dass die Pfarrstelle I in der Friedenskirchengemeinde vakant werden würde, habe ich mich an Kirchenvorstand, Superintendenten und das Landeskirchenamt gewandt, um mein besonderes Interesse daran zu signalisieren. Zu meiner großen Freude haben alle Beteiligten das sehr positiv

aufgenommen und unterstützt, sodass ich zum 1. August 2017 meine Arbeit als Pastor mit einem Stellenumfang von 0,75 in der Friedenskirchengemeinde aufnehmen konnte. Es war für mich eine glückliche Fügung, dass nur wenig später eine viertel Pfarrstelle in der benachbarten Stederdorfer Gemeinde zur Mitarbeit besetzt werden sollte. Da ich auch diese Gemeinde durch viele Gottesdienste und Konzerte bereits kannte, war es eine glückliche Fügung, dass ich somit im vollem Dienstumfang tätig sein kann.

Vor einiger Zeit trafen sich nun auf Initiative zweier Kolleginnen aus Hannover zum ersten Male einige Pastorinnen und Pastoren, die - aus welchen Gründen auch immer - in privatrechtlichen Angestelltenverhältnis stehen. Uns fiel bald auf, dass hier hinsichtlich einer Gleichbehandlung mit den nach Beamtenrecht Dienst tuenden Kolleginnen und Kollegen einige Fragen genauer angeschaut wer-

den sollten (Eingruppierung, TVL und die erhöhte Belastung durch die Sozialversicherungspflicht usw.).

Leider ist aufgrund der besonderen Bedingungen der präsenten und persönliche Austausch im letzten Jahr unterblieben; sobald jedoch ein Treffen wieder möglich ist, werden wir zu einem Treffen einladen und über Ergebnisse der bis hierher geführten Gespräche mit der Landeskirche informieren.

Wenn Sie zu den angestellten Pastorinnen und Pastoren gehören und mir Ihre Kontaktadressen noch nicht vorliegen, freue ich mich über eine Kontaktaufnahme mit mir.

Markus Lenz

## Die Pensionierungswelle beginnt von Andreas Dreyer

Ein Blick ins aktuelle Amtsblatt verrät: die Pensionierungswelle rollt jetzt mit der Macht eines Tsunami heran. Zehn und mehr Ruhestandseintritte von PastorInnen pro Monat - das hat es in der hannoverschen Landeskirche über lange Zeiträume hinweg nicht gegeben. Wenn überhaupt jemals.

Aber es wird ab jetzt zum Regelfall werden. Monat für Monat, Jahr für Jahr werden Lücken in den Kirchenkreisen aufreißend, und das über ziemlich genau sieben

lange biblische Jahre hinweg. Denn so viele ‚starke Jahrgänge‘ mit über 100 Pfarrpersonen werden sich nun *peu a peu* in den Ruhestand verabschieden. Vorauszusehen war dies lange schon. Und ohne das stückweise Herausschieben des Ruhestands-Eintrittsalters auf 67 Jahre wäre es ja auch schon längst eingetreten. Man hat also durch die Verschiebung Bedenkzeit gewonnen. Ob diese für diesbezügliche Vorkehrungen genutzt worden ist, das allerdings darf gefragt werden.

Sicher hingegen ist: mit den Babyboomern und Wirtschaftswunderkindern der Jahrgänge 1957-1964 tritt nun eine äußerst starke Alterskohorte, die das kirchliche Leben (wie viele andere gesellschaftliche Bereiche natürlich auch) in den vergangenen Jahrzehnten maßgeblich geprägt hat, aus dem aktiven Dienst. Und dies wird nicht nur Folgen in quantitativer Hinsicht für die Kirche haben, sondern auch das Magnetfeld kirchlicher Arbeit gravierend verschieben. Denn die „Generation W“ (W wie Wartezeit) hat mit ihrer spezifischen Prägung aus den Achtzigerjahren, ihren Erfahrungen wie Denkweisen – und auch allein schon durch ihre numerische Stärke – das De-

batten-  
klima vieler  
kirchlicher  
Diskurse über lange Zeiten hinweg spürbar, wenn nicht sogar monopolistisch geprägt. Genannt seien *pars pro toto* die Umwelt-, Friedens- und Anti-Atom-Bewegung, über die viele damals den Weg in die Kirche fanden. Aber eben auch die Erfahrungshorizont von Wartezeiten zwischen den Examina, KdP-Zeiten und anderem.

Durch diesen Generationenumbruch wird demnächst, das ist in Ansätzen ja auch bereits jetzt zu spüren, ein Paradigmenwechsel einsetzen, soviel ist gewiss. Was genau diese Verschiebung bewirken wird und worauf die Entwicklung am Ende hinausläuft, das wird sich allerdings erst noch erweisen müssen. Denn der gesellschaftliche Platz der evangelischen Kirche im 21. Jahrhundert ist noch nicht definiert, anders als der in der langen und



**Andreas Dreyer** ist Pastor in Landesbergen und seit 2008 Vorsitzender des Hanoverschen Pfarrvereins, zugleich ist er stellv. Vors. der Pfarrvertretung

### Paradigmenwechsel kommt

### „Weiter-so“ führt zur Vakanznot

in vielerlei Hinsicht prägenden Nachkriegszeit, wo ihr (zumindest im Westen) die Rolle einer moralischen Instanz quasi automatisch zugefallen war. Mir kommt dabei stets 1. Joh 3.2 in den Sinn: *es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden...*

Die jetzt an zahlreichen Stellen auftretenden Vakanzten einfach mit Nachwuchstheologen aufzufüllen, wie einst üblich, wird voraussichtlich nicht ganz einfach werden, dafür fehlt uns – und auch hier spricht das Amtsblatt wiederum Bände – das Personal. Denn anders als in den Neunzigerjahren stehen die Absolventen nicht mehr Schlange. Quer- und Seiteneinstiege, Kollegen, die freiwillig etwas länger ‚dienen‘ sowie einige Zu-

gänge aus anderen Landeskirchen werden als Kompensation nicht ausreichen, so hilfreich sie als Abmilderung auch sein mögen. Kreative Herangehensweisen sind also gefragt, bergen allerdings auch immense Gefahren. Denn theologische Standards abzusenken oder gar aufzugeben kann schwerwiegende Folgen haben. Ein „Weiter-so“ andererseits führt unweigerlich zu Vakanznot und somit zur Überlastung der Betroffenen, krankheitsbedingte Ausfälle und Frustrationen sowie vermehrte Frühpensionierungen oder gar Dienstunfähigkeiten wären die Folgen. Und das kann niemand wollen, weil es einen Teufelskreis bedeuten würde.

### Welchen Stellenwert hat der Pfarrberuf?

Über die Ursachen des mittlerweile gravierenden Nachwuchsmangels kann nun trefflich gestritten werden. Natürlich sind hier gesellschaftliche Ursachen zu benennen wie der nicht zu leugnende Relevanzverlust von Kirche in der öffentlichen Wahrnehmung („Systemrelevanz“), die Unsicherheiten bezüglich der Zukunft der Kirchensteuer wie der Staatsleistungen und manches mehr. Hausgemachte kirchliche Ursachen sind allerdings daneben auch auszumachen, und genau sie haben das Problem entscheidend verschärft. Sie haben insbesondere Pfarrerskinder in den zurückliegenden Jahren davon abgehalten, den Berufsweg ihrer Eltern einzuschlagen, wie es früher häufig vorkam (mit allen Sonderfaktoren, die die Selbstrekrutierung eines Berufsstandes immer auch bedeutet). Denn natürlich ging von der familiär intendierten Berufsentscheidung auch eine Signalwirkung auf Dritte aus, die nunmehr ins Gegenteil umgeschlagen ist.

So sind Fragen zur Art des Transformationsprozess der ev. Kirche erlaubt, wenn nicht geboten, denn dieser wirkt sich unmittelbar auf das Pro und Contra bezüglich eines kirchlichen Berufes aus: Wo findet sich heute in unserer Landeskirche noch der einst so gewichtige hierarchiekritische Impuls der Reformation, der den Pfarrberuf einst so erstrebenswert erscheinen ließ? Hätte man nicht, um den Charakter des Pfarrberufes als Amt (und nicht nur als veränderbaren Dienst) zu wahren, bei Stellenkürzungen und -streichungen für Pfarrstelleninhaber Bestandsschutz gewähren müssen, wie es zahlreiche andere Landeskirchen schließlich auch getan haben?

Und wo blieben die versprochenen Ausgleichsmaßnahmen nach den Streichrunden der vergangenen Jahre, mit denen doch immer wieder für die Akzeptanz für ebendiese geworben worden war? („Wenn wir da erstmal durch sind, wird es besser werden...“). Vor allem aber: welchen Stellenwert hat heute noch die *Kirchengemeinde*, über die viele ins Studium fanden und in den Pfarrberuf gingen, in unserer doch stark auf Meta-Ebenen fixierten Kirche?

Ja ich weiß, allein mit *Parochitis* (wie es so gern spöttelnd heißt), ist die Zukunft in der schönen neuen digitalen wie globalen Welt nicht zu gewinnen, aber die so gern beschworene Hoffnung, mittels anderer Handlungsebenen – gewissermaßen kompensatorisch – gesellschaftliche Reichweite zu erlangen und in die Breite wirken zu können, ist eben zu weiten Teilen trügerisch: Digitalität mag faszinier-

rend sein, die Entscheidung für die Fortführung der Kirchenmitgliedschaft fällt jedoch an anderer Stelle, wie die Mitgliedschaftsuntersuchungen nachweisen. Nämlich vor Ort.

## Kirche muss ihre einzigartige DNA wiederherstellen

Nun denn, alles Lamentieren hilft natürlich auch nicht aus der Krise. Denn fairerweise gehört gesagt: dass Kirche damals doch vielen – wengleich nicht allen – aus den besagten wenigen Jahrgängen heraus Anstellungsmöglichkeiten gab, war damals schon auch etwas verwegen, weil es die Altersschichtung gleich mehrerer Mitarbeitergruppen in eine Schiefelage brachte. In der Retrospektive zeigt es sich als ein Schritt, der allein von der Systemlogik einer Organisation heraus ein Wagnis war. Denn natürlich muss Kirche, um Menschen aller Altersgruppen gleichermaßen ansprechen zu können,

darauf bedacht sein, möglichst aus allen Jahrgängen heraus Multiplikatoren zu gewinnen und anzustellen.

**Fazit:** Auch wenn es ein langer schwieriger Weg werden wird: Die evangelische Kirche muss in den nächsten Jahren, und das wird kein einfacher Prozess werden, ihre einzigartige DNA wiederherstellen, um dann auch wieder an Attraktivität zu gewinnen und in dieser Gesellschaft einen etablierten Platz zu finden. Dazu gehört als ein Baustein auch die Profilierung (und damit Attraktivitätssteigerung) bei den kirchlichen Berufsbildern – wie auch die Frage nach ihrer inneren Struktur. Sicherlich im ökumenischen Horizont, zugleich aber unter Wahrung ihres Propriums wie (u.a.) der Versöhnung von Glaube und Vernunft. Dabei ist ihr viel Erfolg zu wünschen.

## Ein (fast) vergessenes Jubiläum... oder: Das Schweigen der Kirchen von Ralf Krüger

Zugegeben, auch ich hatte jetzt aktuell den 18. April 1521 nicht im Blick, weil ich mein Referat über Luthers Auftritt vor dem Reichstag in Worms erst im Herbst bei der Kirchenkreiskonferenz vortragen werde. Allerdings hatte ich abgesehen von einer kleinen Zeitungsnotiz am Samstag vor dem Jahrestag auch nicht einen einzigen Hinweis von kirchenleitender Stelle vernommen. Googelt man das Ereignis zusammen mit dem Suchbegriff "Hannoversche Landeskirche" findet man aktuell lediglich den Hinweis, dass Hans Christian Brandy an Luthers

Auftritt in Worms vor Kaiser Karl V. erinnert. Warum ist dieses so entscheidende Ereignis lutherischer Geschichte derart untergegangen?

Dabei bieten Luthers abschließenden Worte genügend Ansatzpunkte für eine aktuelle Diskussion – in der Kirche, aber auch in der Gesellschaft. "... wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift und klare Vernunftgründe überzeugt werde, denn weder dem Papst noch den Konzilien allein glaube ich, da es feststeht, dass sie öfter geirrt und sich selbst wi-

dersprochen haben, so bin ich durch die Stellen der heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir, Amen!" (Dt. Reichstagsakten, Jüngere Reihe, Band II, n. 80, S. 581–582; zitiert nach [https://de.wikipedia.org/wiki/Martin\\_Luther\\_auf\\_dem\\_Reichstag\\_zu\\_Worms\\_1521#cite\\_note-55](https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Luther_auf_dem_Reichstag_zu_Worms_1521#cite_note-55))



**Ralf Krüger** ist Pastor der ev.-luth. Gustav-Adolf-Kirchengemeinde zu Meppen

Die Stichworte, die Luther damals in die Debatte einbrachte – "Zeugnis der Schrift", "klare Vernunftgründe" – konnte und wollte man offensichtlich nicht hören, man verweigerte das Gespräch. Karl V. berief sich in seiner Antwort, auch im Sinn der damaligen katholischen Kirche, auf die 1.500-jährige Tradition und die "Tatsache", dass ein Einzelner irren müsse, wenn er gegen die "ganze" Kirche stehe.

"Zeugnis der Schrift" und "klare Vernunftgründe" sind für mich die beiden Begriffe, die heute fruchtbar gemacht werden können. In der gegenwärtigen Pandemie kommt m.E. beides zu kurz. Da ist für mich zunächst das, was ich im Untertitel das "Schweigen der Kirche" genannt habe. Horst Gorski spricht zwar im aktuellen Dt. Pfarrernblatt (04/2021) davon, dass es zu Beginn der Pandemie "eine ungeheuer zahlreiche Produktion von Beiträgen" gegeben habe, und leitende Geistliche hätten "sich in Predigten, Pastoralbriefen, Interviews und Zeitungsartikeln" geäußert, allerdings habe

### Entscheidendes Ereignis lutherischer Geschichte ging unter

zumindest ich diese Äußerungen nicht wahrgenommen. Anderen (beispielsweise Hartmut Löwe; vgl. Gorski) ging es offensichtlich aber auch so. Die "Fülle" der Beiträge hat wohl doch nur ein „Rauschen“ verursacht (Gorski), das dann nicht über die Medien in die Öffentlichkeit vordrang.

Wahrgenommen habe ich, dass es heftigen Streit gab, ob die Coronapandemie eine "Strafe Gottes" sei. In den etablierten Großkirchen war man sich schnell einig, dass dies keine angemessene Betrachtung sei. Allerdings blieb man eine alternative Sicht schuldig.

Michael Beintker hat recht, wenn er anmerkt, dass weder die eine noch die andere Seite den Wahrheitsgehalt ihrer Aussagen belegen könnte. "Man müsste ein Prophet sein, um bei der Antwort auf diese Frage in der einen oder anderen Richtung das Richtige zu treffen." (Dt. Pfarrernblatt 03/2021) Aber warum wird beispielsweise nicht an die prophetische Botschaft des Ersten Testaments ange-

knüpft? Ich nenne nur einige Sätze, die ich in den letzten Wochen in meinen Predigten zitierte: "Ich habe Lust an der Liebe ..., an der Erkenntnis Gottes ..." (Hosea 6,6) - "Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen ... Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach." (Amos 5,21-24) - "Wascht euch, reinigt euch, tut eure bösen Taten aus meinen Augen. Lasst ab vom Bösen, lernt Gutes tun! Trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schafft den Waisen Recht, führt der Witwen Sache!" (Jesaja 1,16f) - "Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes

Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott." (Micha 6,8)

Die biblische Forderung nach einer *Umkehr* findet sich auch bei Jesus: "Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!" (Mt 4,17) Dieser Ruf steht am Anfang seiner Wirksamkeit. Als später Pilger aus Galiläa von römischen Soldaten im Tempel ermordet oder Arbeiter von einem umstürzenden Turm in Siloah erschlagen werden, kommt der Begriff "Sünde" ins Spiel. Jesus weist diese Betrachtung zurück, ruft seine Zuhörer aber zur Umkehr, zur Buße auf: "... wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen." (Lk 13,5)



Luther vor dem Reichstag in Worms - Relief am Lutherdenkmal Worms

Gewiss, damit ist noch kein konkretes Handeln beschrieben, das sich gesellschaftspolitisch umsetzen ließe. Aber das wäre wohl auch ein Denkfehler. Kirche ist kein politischer Player! Hier müsste man mit Simon Bellmann (Universale Verkündigung oder partikulare Kommunikation? Pfarrerblatt 04/2021) kritisch weiterdenken. Kirche kann allerdings Kriterien für politisches Handeln nennen. Und die prophetischen Begriffe Recht, Gerechtigkeit, Gutes tun, Unterdrückten helfen, Liebe üben, diese Begriffe sind auch heute noch verständlich. Wenn Kirche dann im linksliberalen Spektrum verortet wird, dann hat das nichts mit den "Denkschriften der EKD seit den 1990er Jahren" zu tun (Simon Bellmann Pfarrerblatt 04/2021). Vielmehr legt es die christliche Botschaft nahe, sich dem Nächsten, dem Schwachen zuzuwenden. Und Wohlstand und Reichtum sind in der biblischen Betrachtung immer Gaben Gottes, die auch zum Wohle anderer eingesetzt werden.

Wenn die biblische Begrifflichkeit in politisches Handeln umgemünzt werden soll, dann sind keine Sonntagsreden erforderlich, sondern konkretes Handeln. "Rede nur, wenn du gefragt wirst; aber lebe so, dass du gefragt wirst." Dieser Paul Claudel (1868 bis 1955) zugeschriebene Satz hat von seiner Aussagekraft und Aktualität auch für kirchliche Akteure nichts verloren.

In der aktuellen Situation hätte das beispielsweise heißen können, dass die Kirchen zusammen mit den angeschlossenen Werken sich an die Spitze einer Testkampagne gesetzt und kostenlose

### Warum hat sich Kirche nicht an die Spitze einer Testkampagne gesetzt?

Coronatests für alle Mitarbeiter angeboten hätte, lange bevor dies von der Politik vorgeschrieben wurde. Und man kann auch nicht auf der einen Seite beklagen, dass Menschen ohne seelsorgerlichen Beistand in den Altenheimen sterben, dann aber dem Anliegen der Pfarrvertretung, Pfarrpersonen als Berufsgruppe in die Priorisierung mit einzubeziehen, mit ablehnender Skepsis begegnen, so dass sich in der Folge kaum jemand noch traut, dieses auch in den Augen Außenstehender berechnete Anliegen vorzutragen. Die Kirchen könnten "punkten" mit Arbeitsbedingungen in den sozialen Diensten, die über die gesetzlichen Vorgaben hinausgehen: Ent-



Lutherdenkmal Worms

Foto: Buisman

lohnung der Pflegekräfte, die die Belastung durch die Arbeit in Rechnung stellt; Zeit für die zu Pflegenden; Engagement bei den Kitas, damit dort gute Bildungsarbeit geleistet werden kann. An der Basis in den Kirchengemeinden und darüber hinaus in den Kirchenkreisen könnte das kollegiale Miteinander gefördert werden. Hierarchische (Verwaltungs-)Strukturen sind kontraproduktiv. Es lassen sich mühelos weitere Felder finden, auf denen die Kirchen im gesellschaftlichen Kontext als verantwortungsbewusste Partner wahrgenommen werden können.

Wenn sich die evangelische Kirche weiterhin dem lutherischen Erbe verpflichtet fühlt, dann hat sie die Aufgabe, das "Zeugnis der Schrift" und "klare Vernunftgründe" zusammenzuführen. Wenn die biblische Begrifflichkeit im Rahmen der Kirche mit einem angemessenen Handeln korrespondiert, dann können vielleicht auch wieder Intellektuelle und

Zweifler angesprochen werden (gegen Ernst Vielhaber, der von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im antiken Weltbild spricht; Dt. Pfarrerbblatt 03/2021).

Die Ereignisse des Wormser Reichstags vor 500 Jahren und Entwicklung in den darauffolgenden Jahren haben gezeigt, dass die Verweigerung des theologischen Gespräches, des Disputes in die Spaltung führte. Was hätten sich für Chancen ergeben können, wenn man in Worms miteinander geredet, diskutiert, gerungen hätte? Die seit 2017 vielerorts gelebte und praktizierte Ökumene hätte durchaus das Fundament bieten können, 500 Jahre später sich gemeinsam mit den katholischen Geschwistern an Worms zu erinnern und mit gesellschaftlichen Kräften ins Gespräch zu kommen.

Keine Kirche wird sich heute dem "Zeugnis der Schrift" und "klaren Vernunftgründen" entgegenstellen. Schade, diese Chance wurde verpasst!

### Chance ökumenischer Begegnung vertan



# vrk+

Versicherer im Raum der Kirchen



Nachhaltig  
unterwegs

[vrk.de/kfz](https://vrk.de/kfz)

**Filialdirektion Niedersachsen,**  
An der Apostelkirche 1 · 30161 Hannover  
Telefon 0511 33653008  
[fd-niedersachsen@vrk.de](mailto:fd-niedersachsen@vrk.de) · [vrk.de](https://vrk.de)



## Wen interessiert das?

# Gott in der Corona-Katastrophe

Von Gerhard Wegner

Als es seinerzeit mit Corona richtig ernst wurde und der Deutschen wichtigstes Ritual ausfallen musste – die Fußball Bundesliga – da traute sich einer etwas: „Nichts ist mehr, wie es vorher war. Die Welt hat ein kollektives Burnout erlebt. Die Erde scheint sich ein bisschen zu stemmen und zu wehren gegen die Menschen und gegen ihr Tun. Der Mensch denkt immer, dass er alles weiß und alles kann. Das Tempo, das in den letzten Jahren vorgegeben haben, war nicht mehr zu toppen. Macht, Gier, Profit, Rekorde standen im Vordergrund.“ Und bisherige Umweltkatastrophen hätten uns nichts gelehrt. Joachim Löw, der Bundestrainer sagte das und bot damit eine Deutung der Coronakatastrophe an, die spontan auf viel Zustimmung stieß.

### Enttäuschung über die Kirchen

Damit hatte er den Kirchen etwas voraus, denn sie taten sich in der ersten Phase der Krise ausgesprochen schwer, das ganze Geschehen religiös auf den Punkt zu bringen. Einig war man sich im Wesentlichen aber darin, dass Corona mit Gott eigentlich nichts zu tun hätte; auf jeden Fall ging es nicht darum, dass Gott die Menschen mit Corona in irgendeiner Weise strafen würde. Das Ganze sei ein Naturereignis, das über uns hereinbräche und gegen dessen Folgen uns immerhin der liebende Gott zur Seite stehen würde.

Später wurde dieser Argumentation sehr viel komplexer und es kam auch die Klage gegen Gott hoch: "Warum Gott,



**Prof. Dr. Gerhard Wegner,**  
Direktor i.R. des Sozialwissenschaftlichen  
Instituts der EKD. Foto: privat

verbirgst du dein Antlitz, vergisst unser Elend und unsere Drangsal? Wo bist du in all dem Gott? Warst du nicht immer der Garant für das Gleichbleibende, Verlässliche? Wach auf Herr! Warum schläfst du? Werde wach und verstoß uns nicht für immer!" (Landesbischof Ralf Meister am 10. Oktober 2020 in der Markuskirche Hannover). Das klang schon ganz anders und ließ aufhorchen – sofern es bekannt wurde.

Dennoch ist die Enttäuschung darüber, dass unsere Kirche zu wenig öffentliche religiöse Interpretationsangebote zu Corona gemacht hätte, nach wie vor weit verbreitet. Sie sei zu still gewesen, hätte die ihr zukommende zivilgesellschaftliche Rolle kaum ausgefüllt. So hätte sie zum Beispiel eine öffentliche Feier für die Corona Toten und Leidenden veranstalten können. Kein Geringerer als Jürgen Molt-

mann hatte so etwas der EKD schon im Sommer 2020 vorgeschlagen. Damit wäre sie ihrer Aufgabe gerecht geworden, dem Land zu helfen, das Leid nicht zu verdrängen, die Sterbenden wenigstens symbolisch nicht allein zu lassen und mit einem solchen öffentlichen Memento Mori Grundlagen von Resilienz, Empathie und Solidarität weit über die Kirchen hinaus zu stärken. Immerhin: eine solche Feier wurde im April 2021 vom Bundespräsidenten organisiert.

### **Aber boomende Seelsorge?**

Die Enttäuschung richtet sich auf die öffentliche Wirksamkeit der Kirche – nicht jedoch auf all das, was vor Ort in den Kirchengemeinden und kirchlichen Diensten geleistet worden ist. Hierüber liegen mittlerweile auch die ersten, noch vorläufigen, Ergebnisse einer großen ökumenischen Untersuchung vor („Churches online in Times auf Corona“, CONTOC, Befragung im Juni / Juli 2020). Als überraschend positives Ergebnis wird das schnelle, kreative Aufgreifen der Möglichkeiten digitaler Kommunikation durch die deutliche Mehrheit der befragten Pfarrpersonen und Hauptamtlichen in Kirchen und Pfarrgemeinden herausgestellt.

Die Coronakrise wird in dieser Hinsicht als Chance für die Kirche begriffen, sich neu auszurichten. Nur noch Minderheiten in der evangelischen Kirche verweigern sich entsprechenden Möglichkeiten. Hier vollzieht mithin das, was in anderen Bereichen der Gesellschaft, insbesondere im Bildungsbereich, in einer ähnlichen Rasanz vorangegangen ist. Corona beschleunigt die Anpassung der Kirchen.

„Kaum jemand formulierte Zweifel daran, der Rolle als Liturgin gerecht geworden zu sein, sich auf die Einführung der digitalen Kommunikation einlassen zu können, und knapp drei Viertel fühlten sich sogar ermutigt, kreativ zu werden.“ Anders allerdings ist die Situation im Fall der Seelsorge. Glaubt man den Aussagen der Betroffenen fand sie durchaus im breiten Umfang statt. Allerdings wird die sogenannte Anstaltsseelsorge als kaum möglich beurteilt – ein durchaus kritischer Punkt! Genauer: 30 % der Pfarrpersonen waren in der Seelsorge insgesamt eher inaktiv, 38 % vollzogen Seelsorge überwiegend telefonisch, 13 % waren in der Gruppenseelsorge aktiv und die übrigen engagierten sich in allen Bereichen. Zu denken gibt allerdings die Aussage: „Über die Hälfte meinte, der Rolle als Seelsorger:in nicht vollumfänglich gerecht worden zu sein.“ Erstaunlich! Hier liegt folglich Handlungsbedarf vor. Wäre zu hoffen, dass er in der weiteren Entwicklung der Katastrophe abgearbeitet wurde.

### **Mangelnde öffentliche Resonanz?**

Zurück zum mangelnden öffentlichen Auftreten der Kirchen. Zu ihrer Verteidigung greift ein starkes Argument: die Kirchen hätten gar nicht die Chance gehabt, sich stark einzubringen, denn die Medien hätten sie schlicht nicht zum Zuge kommen lassen. Und in der Tat! Schaut man sich an, wer in den Talkshows groß rauskam, dann stimmt das voll und ganz. Und in den Zeitungen? Früher gab es z.B. in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung und ihren Tochterblättern zu Ostern stets viel Platz für kirchliche Besinnungen. 2020 und 2021

gab es fast nichts davon. Lediglich die Frankfurter Allgemeine Zeitung bleibt ihrem Kurs als Verteidigerin des Christlichen treu.

Woran liegt das? Fragt man die Journalisten, dann wird schnell klar: weil man die Kirche nicht mehr privilegieren könne – und vor allem, weil das Kirchlich-Religiöse immer weniger Menschen interessiert. Und das ist keine Einbildung, denn auch Pastoren und Pastorinnen machen dieselbe Erfahrung: es fragen immer weniger Menschen nach Gott – und das war schon vor Corona so. Corona führt zu vielen praktischen Problemen, die von den Menschen gelöst werden müssen. Aber welchen Sinn das Ganze hat, oder ob gar Gott damit etwas zu tun hat, das frage kaum jemand. Etwas flapsig gesagt: Es gibt offensichtlich auch unter Corona-Verhältnissen keine gesteigerte Nachfrage nach Kirche und Glauben, wie es doch eigentlich zu erwarten gewesen wäre. Insofern hätte die Kirche es auch tatsächlich schwer gehabt, gehört zu werden. Und so ist es: Corona macht überdeutlich, wie stark der Resonanzraum des Christlichen in der Gesellschaft geschrumpft ist. Nüchtern gesehen war das zu erwarten. Aber enttäuschend ist es dennoch. Religiöse Kommunikation findet sich nur noch in privater Kirchnähe. Das wissen wir schon länger.

### **Gesellschaft religiös herausfordern!**

Aber was bedeutet das für die Kirche? Sie kann ihr Tun und Lassen immer weniger von dem abhängig machen, was die Menschen wollen. Umfragen helfen nicht mehr weiter. Die früher kritisch gemeinte Behauptung, dass die Kirche Antworten

auf Fragen geben würde, die niemand stelle, muss heute ins Positive gedreht werden: Genau so ist es und das ist gut so! Oder schlicht gesagt: Kirche muss heute überhaupt erst mal Nachfrage nach dem Schaffen, was sie anbietet. Ob ihr das gelingen kann, bleibt offen – aber versuchen muss sie es. So etwas könnte eine religiöse Provokation sein, wie sie z.B. Hartmut Löwe mit der These von der Heimsuchung Gottes mittels Corona in die Welt gesetzt hat. Man muss dem nicht zustimmen – aber man braucht das auch nicht (siehe Yogi Löw) als völlig absurd hinzustellen. Und auch jenseits religiöser Positionierung im engeren kann die Kirche – wie in allen anderen Katastrophen auch – als Anreger zivilreligiöser – nicht zuletzt multireligiöser – Aktivitäten auftreten. In der Hinsicht kommt ihr nach wie vor ein legitimer Platz zu. Warum sie diesen Platz verschenkt hat ist (mir zumindest) nicht verständlich. Hatte man Angst vor zu viel Dramatisierung? Bei den Toten im Mittelmeer was das – zu Recht! – nicht der Fall.

Corona macht die längst schon vorher reduzierte Rolle von Kirche und Religion überdeutlich. Der alte Satz von Niklas Luhmann bestätigt sich immer wieder: „Es gibt keine außerreligiösen Gründe mehr, religiös zu sein.“ Man kann in der Verkündigung nur an etwas anknüpfen, was irgendwie schon da ist. Auch Katastrophen ändern daran nichts. „Die Gesellschaft“ kleidet sozusagen Kirche nicht mehr ein. Klassisch gesagt: Die Kirche steht vor einer missionarischen Situation ganz neuer Art. Vielleicht ist dies ja genau das, was Gott uns durch Corona sagen will.

# Das Virus, die Wirtschaft und das Gottvertrauen

Von Sozialpfarrer i. R. Dr. Hans-Gerhard Koch, Fürth

Bis vor kurzem dachten wir, wahlweise die Banken oder die Automobilindustrie oder die Digitalwirtschaft seien das Rückgrat unserer Wirtschaft. Dort würde zu Recht am besten bezahlt, und wenn große Firmen wegbrächen, drohe Gefahr, sie seien „systemrelevant“ und müssten notfalls vom Staat, koste was es wolle, gerettet werden.

Wir dachten auch, Geld sei knapp, und Staatsverschuldung gefährde künftige Generationen. Die „schwarze Null“ wurde sogar ins Grundgesetz geschrieben. Sonst, dachte man, drohe Inflation und Staatsbankrott, und erdrückende Schulden für kommende Generationen.

Wir dachten, die weltweite Arbeitsteilung sei ein Segen, und gerade Deutschland als Exportweltmeister sei auch Gewinner der Globalisierung. Wenn alles dort hergestellt würde, wo es am billigsten ist, wäre das für alle das Beste. Hatte ja Adam Smith schon im 18. Jahrhundert gesagt.

Wir dachten auch, nur eine unaufhörlich wachsende Wirtschaft könne funktionieren und die Güter für eine wachsende Zahl der Menschen produzieren.

Seit Corona wissen wir, dass wir in allen diesen Fällen falsch gedacht oder zumindest nicht genug nachgedacht haben. Das schlimmste, was uns passieren konnte, war nicht die Pleite einer Großbank, sondern der Zusammenbruch des

**Dr. phil. Hans-Gerhard Koch,  
Mag. theol, Dipl. Pädagoge**

- geb. 13. Mai 1944 als Sohn galizien-deutscher Eltern in Kutno/Polen
  - aufgewachsen bei Bamberg
  - Abitur in Bamberg 64
  - Offizier Bundeswehr 64-66
  - Studium Theologie und Soziologie in Erlangen, Göttingen und Mainz 66-72
  - Jugendbildungsreferent Ev. Industriejugendarbeit 72-75
  - berufsbegleitendes Studium Erwachsenenbildung Bamberg 72-76
  - Pfarrer Gefrees/Oberfranken 76-81 und Weidenberg/Oberfranken 81-87
  - Sozialpfarrer im Amt für Industrie- und Sozialarbeit 87-96
  - Leiter Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt 96-2005
  - Mitglied der Landessynode 1996-2008 und des Landessynodalausschusses 2002-2008
  - Seit 2009 Ruhestand
- Er ist weiterhin tätig in Beratung und Coaching, insbesondere für Menschen mit wirtschaftlicher Verantwortung



Gesundheitssystems, wie wir ihn in der Lombardei erlebten und in den USA und leider in vielen Ländern weltweit immer

noch erleben. Nicht der stockende Nachschub von neuen Autoteilen gefährdet das Leben von Menschen, sondern der Mangel an medizinischen Gütern wie Schutzmasken oder -anzügen. Und die kamen meist vom anderen Ende der Erde, wie auch immer mehr Medikamente, die von klangvollen Namen der Pharmaindustrie zwar vertrieben, aber nicht mehr hergestellt werden.

Impfstoffe sind knapp, nicht Toilettenpapier oder Nudeln. Entgegen aller Beuerungen wird darum ein gradenloser Verteilungskampf ausgefochten, wie immer, wenn ein knappes Gut über Märkte verteilt wird. Der Meistbietende bekommt den Zuschlag. Ohne die Analysten der Börse konnten wir eine Weile ganz gut leben, aber nicht ohne Altenpflegerinnen, Krankenschwestern und Virologen. Der „Lockdown“ legte zwar weite Teile der Wirtschaft lahm oder zwang sie aus den Büros ins Home-Office. Aber, so schlimm es einzelne Branchen traf: unser Gemeinwesen als Ganzes brach nicht zusammen.

Das Bruttoinlandsprodukt brach um bis zu 10% ein und wird sich auch 2021 nur mäßig erholen. Es gab kurze Zeit Hamsterkäufe, aber inzwischen funktioniert die Versorgung wieder ganz normal. Nein, nichts bricht zusammen, zumindest nichts Lebenswichtiges. Die Regierung versucht, Arbeitsplätze und Firmen zu retten, mit einem gigantischen Aufwand an Geld. Dieses Geld ist offensichtlich auch da, es wird immer noch zu Zinsen nahe oder unter Null verliehen. Die „Schwarze Null“ ist Geschichte, und wir lernen, dass Geld nicht gedruckt werden

muss, sondern in unbegrenzter Menge von den Computern der Banken erzeugt und von der Europäischen Zentralbank refinanziert werden kann. Von Inflation ist wenig zu sehen, im Gegenteil, die Preise sinken. Das virtuelle

Geld war in Rekordzeit zu mobilisieren, die Angst machte Beine. Merkwürdigerweise tat sie es aber nicht bei anderen Problemen, die auf etwas längere Sicht noch viel mehr Menschen das Leben viel mehr erschweren oder sogar kosten könnten.

Die Erderwärmung, der Artentod, die Kriege und Fluchtbewegungen und die vielen Millionen junger Menschen ohne Arbeit sind nur vier davon. Sie hängen teilweise in unseliger Weise mit der Pandemie zusammen. Alle diese Zeitbomben könnten mit viel weniger Geld entschärft werden, was die Bekämpfung des Virus jetzt kostet.

Es war offensichtlich falsch, Wirtschaft mit dem „Bruttoinlandsprodukt“ zu messen, der in Geld ausgedrückten Menge an Gütern und Dienstleistungen. Wäre das richtig gewesen, hätten Wirtschaft und Gesellschaft ja zusammenbrechen müssen. Aber wir haben die Krise vor allem deswegen so gut überstanden, weil Menschen unbezahlt oder unterbezahlt trotzdem das Nötige getan haben. Eltern haben Kinder betreut und beschult, womöglich online arbeitend. Lehrende haben online-Unterricht erlernt und gehalten. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben ihre eigenen vier Wände, ihre IT-Ausrüstung und ihr privates Know-how zur Verfügung gestellt, um Arbeiten im Home-Office zu erledigen.

## Unser Gemeinwesen als Ganzes brach nicht zusammen

Politikerinnen und Verwaltungsmitarbeitende haben – oft mit wenig verlässlicher Information und mit „Furcht und Zittern“ – die nötigen Maßnahmen getroffen, um Schlimmeres zu verhindern und die Verantwortung dafür übernommen. Polizisten haben darauf geachtet, dass die Einschränkungen auch eingehalten werden und das manchmal auch unter hohem persönlichen Risiko durchgesetzt. Die Natur, die Bauern und Gärtner haben uns mit frischer und regionaler Nahrung versorgt. Pflegerinnen und Pfleger haben todkranke oder in Heimen zwangsisolierte Menschen gepflegt und so gut es ging betreut. Und zwar mit großem Einsatz und ohne Rücksicht auf Arbeitszeiten, Familie und Gesundheit. Nur der kleinere Teil wurde mit einem „Pflegebonus“ belohnt. Kassiererinnen und Busfahrer haben unter beträchtlichem Risiko weitergearbeitet. Sie haben keinen Bonus erhalten und werden nach wie vor schlecht bezahlt. Viele Menschen haben sich ehrenamtlich organisiert und spontan als freiwillige Helfer beteiligt. In Nachbarschaften und ehrenamtlichen Initiativen wurden gefährdete Personen versorgt und betreut. Telefonisch und online wurde der soziale Zusammenhalt aufrechterhalten. Kirchen haben Formate entwickelt, wie sie auch ohne Berührung Menschen nahe kommen können.

Natürlich haben auch Politiker, der Öffentliche Dienst und eine Vielzahl von Firmen ihre Aufgaben erfüllt und wurden dafür bezahlt. Aber ohne den Beitrag des

## Ohne den Beitrag des Ehrenamtes, die Menschen im Gesundheitswesen und ohne die Zivilgesellschaft wäre die Corona-Krise nicht zu meistern gewesen

Ehrenamtes, die Menschen im Gesundheitswesen und ihre freiwillige Mehrarbeit und ohne die Zivilgesellschaft wäre die Corona-Krise nicht zu meistern gewesen. Und die, die plötzlich „systemrelevant“ waren, was heißen soll, dass es ohne sie nicht gegangen wäre, waren eher die schlechter bezahlten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Den demonstrativen Beifall haben sie verdient. Beifall ist aber nicht genug. Wer systemrelevant ist, muss auch so arbeiten und bezahlt werden können, dass das System unserer Gesellschaft auf sie und ihn zählen kann. Zum Beispiel dadurch, dass junge Menschen sich in systemrelevanten Berufen ausbilden lassen und diese lange ausüben können. Das geht nicht mit einem einmaligen Bonus, eher schon mit einem sehr viel höheren Mindestlohn und auskömmlichen und für alle Arbeitgeber geltenden Tarifverträgen.

Umdenken ist angesagt, sogar: grundsätzlich umdenken. Ist Wirtschaft wirklich nur das, was auch „geldwert“ ist? Ich meine, die Geldwirtschaft ist, das zeigt sich in Corona-Zeiten, nur die Spitze des Eisbergs.

Ohne den Bereich des Ehrenamtes und der Zivilgesellschaft könnte in der bezahlten Wirtschaft kein Geld verdient werden. Wir alle könnten nicht arbeiten und unseren Lebensunterhalt verdienen, wenn nicht hinter uns Väter und Mütter ständen, denen wir unsere Existenz und unsere Sozialisation verdanken. Wir kom-

men nicht ins Leben hinein ohne die Sorge und Pflege anderer Menschen. Und wir werden ohne sie nicht gesund und kommen auch nicht die Ökonomie der Pflegenden und Sorgenden aus diesem Leben heraus. Was es bedeutet, am Ende des Lebens isoliert zu sein und womöglich einsam sterben zu müssen, haben Tausende Ältere in der Corona-Zeit leidvoll erfahren. Vielleicht gibt es ihren Kindern und Enkeln zu denken. Und schließlich, auch das lehrt uns Corona, hängt unsere Wirtschaft und Gesellschaft von der Natur

um uns herum ab. Ein winziges Stückchen dieser Natur, der Covid-19-Virus, kann alles lahmlegen, worauf wir so stolz waren. Es zeigt sich: unsere Menschewelt ist verletzlich und alles andere als autonom. Das ist vielleicht der wichtigste Lernprozess in und hoffentlich einst auch nach der „Corona“-Zeit.

Wollen wir überleben, diese Krise und auch die nächste, ist Resilienz angesagt, die Fähigkeit, Krisen zu bewältigen. Wenn wir uns eingestehen würden, dass wir wie unsere ganze Gesellschaft verwundbar sind, würden

wir Ressourcen schonen, anstatt sie hemungslos zu verbrauchen. Eine Wirtschaft, die auf Kante genährt ist und auf immer höheren Drehzahlen läuft, ist nicht resilient. Sie hat nichts „zum Zusetzen“, wenn es kritisch wird. Und eine Wirtschaft, die nur Geld als letzten Wert und universelles Lebensmittel ansieht, setzt da die falschen Schwerpunkte und kommt sehr schnell an ihre Grenzen. Es

**Wollen wir überleben, diese Krise und auch die nächste, ist Resilienz angesagt**

Geld ist durchaus ein nützliches Mittel, zum Beispiel dafür, Impf-

zeigt sich einmal mehr auch in den Zeiten von Covid 19 die alte indianische Weisheit, das man Geld zwar unbegrenzt vermehren, aber nicht essen kann. Wirtschaft ist eben viel mehr als nur der Umgang mit Geld, sie ist der umfassende Stoffwechsel mit der Natur. Wirtschaft ist auch nicht nur Produktion von Gütern, sondern auch die Sorge und Pflege für Menschen in allen ihren Lebensbezügen.

stoffe in Rekordzeit zu entwickeln oder die Folgen des Lockdown erträglich zu halten. Aber Geld ist ein Mittel, nicht der Zweck des Lebens. Geldvermehrung ist, wie wir gerade lernen, problemlos möglich. Aber sie ist für sich genommen nicht produktiv, wenn ihr nicht die lebendige Arbeit von Menschen gegenüber steht und für deren Lebensbedürfnisse sorgt. Geld und digitale Wirtschaft schaffen nicht die Mittel, die wir zum Leben brauchen. Das müssen immer noch Menschen tun, trotz aller „künstlichen Intelligenz“,

**Geld und digitale Wirtschaft schaffen nicht die Mittel, die wir zum Leben brauchen - das müssen immer noch Menschen tun**

die natürlich hilfreich sein kann.

Im Winter 20/21 nahmen auch in Deutschland die Infektionszahlen dramatisch zu - und nur allmählich wieder ab. Die Zahlen sind viel höher, als beim ersten Ausbruch im Frühjahr 2020, die „Hotspots“ lassen sich längst nicht mehr identifizieren. Auch daraus ist zu lernen.

**Erstens:**

In Deutschland stecken sich unter ande-

rem Menschen an, die in so prekären Wohn- und Arbeitsverhältnissen leben, dass sie sich nicht genügend schützen können oder vielleicht sogar wollen. Saisonarbeitende in Schlachthöfen oder in der Landwirtschaft zum Beispiel werden so schlecht bezahlt, dass sie sich nur in Massenquartieren ein bisschen Geld ersparen können, das sie dann über den Winter bringt.

Das wird sich nur ändern, wenn der gnadenlose Unterbietungswettbewerb im Nahrungsmittelgewerbe aufhört. Das wird der Markt nicht regeln, denn Qualität kehrt dort nicht von selbst ein. Marktregeln sind das eine, Konsumentinnen mit Qualitätsansprüchen, die sie auch finanzieren können, das andere.

### **Zweitens:**

Waren und sind die Hochbetagten, vor allem die in den Pflegeeinrichtungen die „Risikogruppe“ Nr. 1, so ist das nur vordergründig richtig. Die Schäden sind auch für viele junge Leute gravierend, vor allem für die, die ohnehin in prekären Verhältnissen leben. Nach all den Einschränkungen, Vorsichtsmaßnahmen und Absagen ist ihr Bedürfnis zu feiern und auch mal über die Stränge zu schlagen manchmal so groß, dass sie alle Vorsicht in den Wind schlagen. Viele – zum Glück nicht alle – haben unbewusst das Credo der kapitalistischen Wirtschaft verinnerlicht, das da sagt: wenn jeder nur für sich selber sorgt, ist für alle gesorgt. Dass die Gesunden Verantwortung für die Kranken, die Jungen Verantwortung für die Älteren und wir alle füreinander tragen, ist in diesem System nicht vorgesehen. Es wird aber spätestens jetzt deutlich, dass

eine Wirtschaft und Gesellschaft, in der Gewinner alles und die Verlierer nichts bekommen, nicht zukunftsfähig ist.

### **Drittens:**

Das Virus zu besiegen, das ist nicht nur eine Frage von medizinischem Fortschritt, von sinnvollen Regeln und ihrer administrativen Durchsetzung.

Wir müssen auch die alte Frage beantworten, wovon Menschen eigentlich leben. Ist ein Leben ohne durchfeierte Nächte, volle Fußballstadien, rauschhafte Konzerte oder billige Fernreisen zwar möglich, aber sinnlos? So sinnlos, dass viele das man das eigene Leben und das anderer achtlos in in Gefahr bringen kann? Oder leben wir in Gefahrenlagen davon, dass jeder auf die anderen achtet, sich auch im Lockdown etwas einfallen lässt und Mut und Zuversicht verbreitet?

Spätestens hier stellen sich auch Fragen an die Kirchen, obwohl ich zweifle, ob deren Aussagen das viel gescholtene „Partyvolk“ jemals erreichen. Die evangelische und katholische Kirche in Deutschland haben redlich versucht, ihrer Verantwortung als große Player der Zivilgesellschaft gerecht zu werden. Sie haben ihre Gottesdienste und Veranstaltungen gestoppt und Lockerungen nur mit großer Vorsicht umgesetzt. Wo es im kirchlichen Bereich Infektions-Hotspots gegeben hat, gingen sie wohl nicht ohne Grund meistens auf Freikirchen zurück. Sie konnten sich – wie viele junge Leute in der Partyszene auch – ein Leben ohne Gesang und Körperkontakt nicht vorstellen und vertrauten darauf – wie sich zeigte, leider unbegründet – dass demon-

## **Schäden sind für alle Altersgruppen gravierend**

stratives Gottvertrauen auch gegen Covid-19 helfen könnte.

„Gottvertrauen“ brauchen Menschen in Corona-Zeiten trotzdem im hohen Maße. Wir brauchen es aktuell in der Pandemie und langfristig erst recht. Wir brauchen es aber nicht als blindes, sondern als sehendes und verantwortetes. „Erleuchte Vernunft“ hat das einst Martin Luther genannt.

Wenn Kirchen Gottesdienste mit Abstand oder online halten und Taufe und Abendmahl „berührungslos“ feiern, ist das keine Feigheit, wie sie ihnen von manchen Leserbriefschreibern vorgeworfen wurde. Im Vertrauen darauf, dass Glaubende Wege zueinander finden werden, sind die Einschränkungen auszuhalten und Fantasie zu entwickeln, wie es trotzdem geht. Das ist auch in großem Umfang geschehen, und es hat viele Menschen erreicht, die Sonntagsgottesdienste schon lange nicht mehr besucht haben. Wenn es – hoffentlich – auch eine Zeit „nach Corona“ geben wird, werden das wichtige Lernerfahrungen sein und die Kirchen – endlich – medienfähig machen.

Gottvertrauen ist auch angesagt, wenn wir uns klar machen, dass Covid-19 nicht die letzte und schon gar nicht die größte Herausforderung für unsere Zukunft als Gesellschaft und Weltgesellschaft sein wird. Wer die Entwicklung des Weltklimas, der Kluft zwischen Superreich und Arm und des Rüstungswettlaufs auf der Welt mit wachen Sinnen verfolgt, kann

durchaus zum Schluss kommen, dass es nicht 5 vor 12, sondern bereits 5 nach 12 ist. Dass unsere Zivilisation die nächsten hundert Jahre womöglich nicht überstehen wird, sagen nicht nur Unheilspropheten, sondern Wissenschaftler. Sie hoffen zwar, dass wir die möglichen Maßnahmen gegen die Erderwärmung, die Aufrüstung oder die Gier der Superreichen ergreifen, aber sie sehen die Chancen schwinden.

**Wir brauchen „Gottvertrauen“  
aktuell in der Pandemie und  
langfristig erst recht**

Das Vertrauen auf den Gott, der den Regenbogen über die Wolken gesetzt hat „so lange die Erde steht“ ist kein Freibrief, so weiter zu machen wie bisher, eher das Gegenteil. Aber es ist ein wichtiger Teil von dem, was ich vorhin als „Resilienz“ beschrieben habe, als die Fähigkeit, auch in schwierigen Lagen nicht aufzugeben. Der Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer hat es in ebenfalls katastrophalen Zeiten auch heute gültig so ausgedrückt:

*Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen. Alles Denken, Reden und Organisieren in den Dingen des Christentums muss neu geboren werden aus diesem Beten und diesem Tun.*

Vielleicht werden wir später sagen, Covid-19 habe uns geholfen, beides neu zu lernen.

**Aus: Korrespondenzblatt des Bay. Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins 3/2021**

# Buchempfehlungen

**Markus Beile**

## **Erneuern oder untergehen Evangelische Kirchen vor der Entscheidung**

### **Für eine Kirche auf gutem Grund**

Markus Beile ist überzeugt: Menschen haben nach wie vor ein Interesse an Religion. In der protestantischen Kirche finden ihre religiösen Fragen und Erfahrungen aber immer weniger Widerhall. Nur wenn die Kirche das ändert, wird sie nicht untergehen: Das ist die ebenso nüchterne wie scharfe These dieses Buches.

Markus Beile zeigt, welche konkreten Merkmale eine zukunftsfähige Kirche haben muss. Eine mutige und pointierte Einladung zu Debatte und Erneuerung.

Dr. Markus Beile, geb. 1964, studierte Philosophie und evangelische Theologie. Er war Pfarrer in Immenstaad/Bodensee, in Singapur und in Allensbach/Bodensee. Seit 2016 arbeitet er als Pfarrer und Religionslehrer in Konstanz. Außerdem ist Markus Beile Coach, Meditationslehrer und Theaterpädagoge.

*Gütersloher Verlagshaus, 384 S., 22 €,  
eBook 18,99 €*

**Georg Schwikart (Herausgeber)**

## **Gott ist mir Zuflucht und Stärke** Das evangelische Andachtsbuch

Anhand des liturgischen Kalenders bietet das Buch für jeden Tag die Möglichkeit innezuhalten, sich zu besinnen und zur Ruhe zu finden. 365 Andachten inspirieren und ermutigen mit einem Lesungsabschnitt, einem Auszug aus den Psalmen, einem Gebet und einem abschließenden Liedvers. Die Bibeltexte in der modernen Übersetzung der »Neues Leben Bibel« ergänzen die frischen und leichten Texte und Gebete für jeden Tag. Wunderschön ausgestattet zum Selbstlesen oder zur Vorbereitung von kleinen Tagesandachten.

Dr. Georg Schwikart, geb. 1964, Studium der vergleichenden Religionswissenschaft, Theologie und Volkskunde in Neuburg/Donau, Bonn und Tübingen. Er ist Pfarrer und Schriftsteller. Er lebt in Sankt Augustin.

*Gütersloher Verlagshaus, 848 S., 25 €,  
eBook 22,99 €*



Tim Townsend

## Letzte Begegnungen unter dem Galgen.

Ein amerikanischer Militärseelsorger erlebt die Nürnberger Prozesse (Amerikanisch: Mission at Nuremberg), Holzgerlingen 2016

Vor 75 Jahren wurde im Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher, dem „Nürnberger Prozess“, zum ersten Mal in der Geschichte versucht, die verantwortlichen politischen und militärischen Führer einer Nation juristisch zur Verantwortung zu ziehen und sie für ihre Taten sühnen zu lassen. Unzählige Schriften um und über die Nürnberger Prozesse sind neben der Wiedergabe der Verhandlungen über diese Thematik bisher erschienen. Die Vorgeschichte, die beteiligten Personen, der Ablauf und Bedingungen des Prozesses bis zu seinem Ende sind zwar hinreichend bekannt, aber sie werden hier präzise zusammengefasst, mit interessanten Hintergrundwissen ergänzt und um manche Details erweitert. Viele Ausschnitte aus Originaldokumenten untermauern diese Fakten, was diese Lektüre auch historisch lehrreich erscheinen lässt.

Wenig bekannt ist, dass zwei deutschsprachige, amerikanische Militärseelsorger, der Lutheraner Chaplain Henry F. Ge-

recke und der römisch-katholische Chaplain Pater Sixtus O'Connor, OFM, als Seelsorger unter den Gefangenen des Hauptkriegsverbrecherprozesses gewirkt haben. Der amerikanische Journalist Tim Townsend entdeckte die Geschichte der Seelsorge an den Kriegsverbrechern bei anderen Recherchen im Concordia Historical Institute/ St. Louis, als er einen in Sütterlinschrift geschriebenen Brief mit den Unterschriften sämtlicher Nürnberger Angeklagten (obwohl drei von ihnen - Heß, Jodl, Streicher - die Dienste der Seelsorger ablehnten) in die Hände bekam.

Mit seiner Studie beschreibt Townsend, wie die beiden Geistlichen Zugang zu den meisten Angeklagten fanden und allen Problemen und Konflikten, die sich dabei und auch für sie in deren Folge ergaben. Selbst bis zum Galgen begleiteten sie die Verurteilten und sprachen ein letztes Gebet, bevor sich die Falltür öffnete. Townsend geht in seiner Studie den Beweggründen und Handeln vor allem Gereckes nach, zumal Gerecke im Gegensatz zu O'Connor über die dienstlichen Aufzeichnungen hinaus in der Saturday Evening Post vom 1.9.1951 unter dem Titel „I Walked the Gallows with the Nazi Chiefs“ seine Tätigkeit in Nürnberg geschildert hatte. Im Mittelpunkt der Ausführungen steht dabei die Frage nach der Vergebung. Kann sie auch jenen zugesprochen werden, die Verantwortung für millionenfache Gräueltaten und Tote trugen? Gilt Gottes Gnade auch denen, die schwerste Verbrechen zu verantworten hatten - oder werden diese durch Vergebung verharmlost? Gerecke, der wenige Tage vor seiner Entscheidung das



KZ Dachau aufgesucht und die Schrecken der NS-Herrschaft gesehen hatte, machte es sich nicht leicht. „Die Vergebung durch Christus, sie bewegte Gerecke tief, als er dort auf der Parkbank saß und Gott um Weisung bat. ... Wann sollte er je die Sünde hassen, aber den Sünder lieben wie nie zuvor, wenn nicht jetzt? Er ging in Sullivans Büro und sagte >Ich mach's<“ (S.113)

Sein Hauptaugenmerk widmet der Verfasser neben dem Prozessverlauf, den erschütternden vorgelegten Dokumenten und Augenzeugenberichten auf die Seelsorge an den Tätern. Vor allem die Beschäftigung mit den einzelnen Beschuldigten, deren Schuld wahrnehmung und Reaktion auf die vorgetragene Anklagepunkte werden in den Fokus gerückt. Gerecke nahm seine Aufgabe sehr ernst und bemühte sich, die vor ihm stehenden Verbrecher mit den Augen des Seelsorgers zu sehen. Er verurteilte zwar die Taten seiner Klienten, aber war andererseits bereit, Trost zu spenden und ihnen in Glaubensfragen Vertrauen entgegen zu bringen. So lernt der Leser an Hand der Beobachtungen des Seelsorgers während des Prozesses die Schicksale jedes einzelnen kennen und kann bei einigen eine teilweise erstaunliche Rückbesinnung beobachten.

Beide Geistliche führten nicht nur vertrauliche Gespräche, sondern feierten mit „ihrer“ Gemeinde regelmäßig Gottesdienste und auch das Abendmahl. Ebenso hatten sie die Möglichkeit, sich um die nächsten Angehörigen der Angeklagten zu kümmern.

In den frühen Stunden des 16. Oktober 1946 werden zehn Kriegsverbrecher des NS-Regimes (Ley und Göring begingen Selbstmord, Bormann wurde in Abwesenheit zum Tode verurteilt) in der Sporthalle des Nürnberger Gefängnisses gehängt.

Nach seiner Nürnberger Zeit hat Henry Gerecke weiterhin als Gefängnisseelsorger und Pastor einer Gemeinde in den USA bis zu seinem plötzlichen Tod 1961 gearbeitet. Aber sein Wirken, sowohl bei den Nürnberger Prozessen als auch danach, als diakonischer Pastor und Seelsorger haben deutliche Spuren hinterlassen. Sie tragen dazu bei, dass Geschichte nicht in Vergessenheit gerät.

Der vielfach ausgezeichnete und für führende amerikanische Zeitungen schreibende Journalist Tim Townsend lässt keinen Zweifel am verbrecherischen Charakter des NS-Systems, aber er ergänzt dessen Aufarbeitung um eine unbequeme, menschliche Dimension. Durch ihn wird eine besondere Sichtweise auf die Nürnberger Prozesse gezeigt, die sich von den anderen Büchern weit abhebt. Durch seine sehr gute Recherchearbeit, wobei er sich in akribischer Arbeit umfangreicher Dokumente und Literatur, Archivalien und Interviews bediente, gelang es dem Autor ein Buch zu schreiben, das den Leser an die Seite der Geistlichen Seite stellt und Nürnberger Prozesse verfolgt.

Für die Herausgabe der deutschen Ausgabe, die um einige Längen im Original gekürzt und einige sachliche Korrekturen erfuhr, zeichnen Arthur Klenk (Lektorat),

Dr. Friedemann Lux (Übersetzung) und Dr. Hans-Joachim Ramm (Theol. und Hist. Fachlektorat) verantwortlich. Umfassende Literatur und Quellenhinweise sind leider nur in den Anmerkungen zu finden. Das in zehn Kapitel eingeteilte, mit Bildmaterial und einem Vorwort von Günther Beckstein versehene und nicht ohne

Grund als das ungewöhnlichste Buch 2016 ausgezeichnete Buch verdient ungeteilte Aufmerksamkeit.

SCM Hänssler, 400 S., 19,99 €,  
eBook 15,99 €

**Dr. Hans-Joachim Ramm**

## Letzte Meldung

*Wenn die eine oder der andere sich fragt, was ich nun mit meiner neu gewonnenen Zeit anfangende, dann antworte ich: ich schreibe nun über das, was mir am Herzen liegt oder mir auffällt. Manches, das ich in der Tageszeitung veröffentliche, manches im Internet. Gerne auch in der plattdeutschen Sprache meiner Heimat. So, wie diese Gedanken zur Corona-Zeit:*

### Corona Blues

Dat leste Vörjahr, Corona was noch neei, daar hebbt wi uns mit uns Nabers dropen. Mien Froot hett all inladen und Lederzedels maakt. An uns lüttje Straat in Abstand van twee Meter hett se mit Kreid Streken up d' Straat maakt. Achter jede Streek kwamm een Familie – un denn hebbt we Leder van ´t Bleuhen und Grönen un Leven, dat weer upwaakt, sunge. De een Naber, en Schoolmester vör Musik, harr sien Gitarr mitbrocht, mien Froot hör Geig – un wi all hebbt luud sunge. Een Johr later is dat stiller wurd ´n. Is mehr as so ´n Blues, mit lange und depe Tonen. Meest ´n



**Anneus Buisman**

beten trüig. Wi hebbt vööl daarto-  
lehren musst. Is stuur, daar de Puust  
to hollen. Man wat segg ik, uns as  
Rentjees geiht dat ja noch good. Eten  
is jede Dag daar, Geld kannst haast  
nich utgeven. Annern sünd 'n heel  
Bült naarer dran.

Ik hebb neei Saken lehren musst. Wat  
weetst du van Zoom? Nu höört dat  
daarto. Ik bün in en Verenigung. Wi  
komen all halv Jahr in Hannover to-  
samen. Dreeunhalv Stünnen in d´  
Bahn hen, dree Stünnen Sitzung,  
dreeunhalv Stünnen torügg. Nun  
droopt wi uns an ´t PC. De een hett  
´n beter Bild as de anner. Kummt  
drup an, wovööl Bites du hest, so lehr  
ik. Aver ik denk, daar blifft wat. Man,  
dat anner fehlt ok: binannerkomen,  
över di un anner Lüü snacken, en  
Beer of Wien mitnanner drinken.

In Colorado, mien Vedder un sien  
Froo, de sünd al impft. „Hooray!“ - so  
reep he in ´t Mikrofoon. „Völe Maan-  
ten sünd wi in uns Huus haast in-  
sperrt west - nun hebbt wi uns mit  
uns Frünnen in ´t Restaurant dro-  
pen.“ De Maanten vörher was dat  
heel naar in sien Loog. Nich wied van  
hüm sünd grote Slachtereen. En Bült  
Misken ut anner Landen sünd daar an  
´t Knojen. Hör Lohn is man minn.  
Nett so as bi uns in ´t Emsland.

Daar sünd mennig Lüü krank wurden  
und vööl ok stürven. He mailde de  
Biller van Köhlwagens, de wassen  
nich för dat Veh. Nu word dat beter.  
Man Sörgeen maakt he sük üm sien  
Dochter un hör Lüü. De sünd Jüngers  
van Trump, de nehmt dat nich so  
eernst. Nu sünd se in d´ Ferien na  
Florida. Sien Hopen is, dat se gesund  
weer koomt.

Uns Fründ Avram in Israel hett de Vi-  
rus packt. He weer ´n paar Daag in  
´t Krankenhaus. Hett lang düürt bit  
he weer up Stee was. Nu is he im-  
muun und sien Froo impft. He geiht  
weer, as elke Dag daarvör, jede Mör-  
gen an de Strand van Tel Aviv üm in  
´t Mittelmeer to swemmen. Kannst  
seggen över Bibi (so nöömt sien Froo  
de nare Fent Netanjahu), wat du  
wullt - dat hett he good maakt: bit  
up leste allens dicht und denn imp-  
fen...impfen... impfen.

Nu köönt se in Israel weer en beten  
frejer leven. Noch en Goods harr Co-  
rona: Sien Froo Yona sücht ´n heel  
Bült beter un junger ut. Se haar vör-  
her knapp und kört Haar, in en licht  
Rood inklöört. Bit Frisöör het se noch  
keen Termin kregen. Vör ´t Computer  
seet se nu und harr en hele Barg an  
Haaren up d´ Kopp - un: Dat steiht  
hör!

Man du musst al mit de Luup söken, üm wat Goods to finnen.

An 't Enn van disse Week is mien Termin för ´t Impfen. De Homepage van dat Ministerium in Hannover harr ik al langer up mien Computer. Af und an hebb ik maal mien Daten ingeven. Man: Över de Ingaav van mien Geburtsdag kweem ik nich wieder. För dree Weken nehm he mien Anmellen tolest doch an. Paar Dag later harr ik mien Termin. Nun frei ik mi bannig. Ik harr in de Ostertied al de Hoop, dat wi, dick in uns Jacken inslaan, in uns leevste Restaurant buten sitten kunnt harren. Nun hebb ik lecker Eten van en Weertshuus in ´t nächste Dörp

för de 1. Fierdag haalt. As ik an d´Theek wachten dee, seeg ik de Kraan för Beer. „De is nich ansloten“, so de Froot achter d' Theek. Un beid drömen wi van beter Tieden mit frisk Beer ut 't Fatt, mit lecker Eten mit Frünnen, mit Besöök un en Koppel Lüü üm uns to, de wi möögt (de annern blievt ok nich ut), mit utgahn, singen in ´t Chor un in ´t Kark, reisen...un all dat anner, wat wi nu hopentlik blot noch en lüttje Tiedlang missen moten.

**Anneus Buisman**

**Mehr plattdeutsche Texte von mir unter: [www.de-plattsnackers.de](http://www.de-plattsnackers.de)**



Endlich geimpft!

# Beitrittsantrag

Hiermit trete ich mit Wirkung vom \_\_\_\_\_ dem Hannoverschen Pfarrverein e.V. bei.

Anrede/Titel: \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_ Tel.: \_\_\_\_\_

PLZ: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_

Gemeinde: \_\_\_\_\_ Kirchenkreis: \_\_\_\_\_

Geburtsdatum: \_\_\_\_\_ Ordinationsdatum: \_\_\_\_\_

- |   |                    |
|---|--------------------|
| <input type="checkbox"/> Ich bin Student(in) und zahle während des Studiums     | Euro 0,- im Monat  |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Vikar(in) und zahle während der Vikarzeit      | Euro 0,- im Monat  |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Pastor(in) und zahle                           | Euro 7,50 im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Ruheständler(in) und zahle                     | Euro 6,- im Monat  |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Witwe/r eines verstorbenen Mitglieds und zahle | Euro 3,- im Monat  |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Stellenteiler/in und zahle                     | Euro 3,75 im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich habe eine 75%-Stelle und zahle                     | Euro 6,- im Monat  |

Ich bin damit einverstanden, dass mein Mitgliedsbeitrag von meinem Konto per Lastschrift abgebucht wird:

Geldinstitut: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_ BIC: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_



## Änderungsmeldung

**Anfragen** an den Pfarrverein bitte an die Geschäftsstelle (Frau Wutkewicz) richten!

Telefonisch erreichbar unter 0 50 25 - 94 36 98, Fax 2 67, dienstags 9.00 - 16.00 Uhr

**Änderungsmeldungen** bitte an: Hannoverscher Pfarrverein, Geschäftsstelle  
Am Kirchplatz 5, 31630 Landesbergen

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Neue Anschrift: \_\_\_\_\_

Status: \_\_\_\_\_ Tel: \_\_\_\_\_

Kirchenkreis: \_\_\_\_\_

Termin: \_\_\_\_\_

Bankverbindung: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_ BIC: \_\_\_\_\_

Ort/Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

**Achtung!** Die Geschäftsstelle stellt Ihnen gerne Bescheinigungen über gezahlte Mitgliedsbeiträge für das Finanzamt aus. In der Regel aber reicht die Vorlage des Kontoauszuges mit dem Abbuchungsvermerk.



# Hannoverscher Pfarrverein e.V.

Interessenvertretung für Theologinnen und  
Theologen im Bereich der ev.-luth. Landeskirchen  
Hannover und Schaumburg-Lippe

Das HANNOVERSCHE PFARRVEREINSBLATT erscheint einmal im Quartal.

## Herausgeber:

Der Vorstand des Hannoverschen Pfarrvereins e.V.

## Vorsitzender:

P. Andreas Dreyer

Am Kirchplatz 5 · 31628 Landesbergen

Tel. 0 50 25 - 94 36 98 · Fax 0 50 25 - 2 67

## Geschäftsstelle:

Frau Wutkewicz

Am Kirchplatz 5 · 31628 Landesbergen

Tel. 0 50 25 - 94 36 98 · Fax 0 50 25 - 2 67

Telef. erreichbar dienstags 9.00 bis 16.00 Uhr

hpv@evlka.de

## Dienstrechtsberater:

P.i.R. Herbert Dieckmann

Dornröschenweg 3 · 31787 Hameln

Tel. 05151 - 10 60 53 · herbert.dieckmann@evlka.de

## Schatzmeister:

P.i.R. Wilfried Töpferwein

St. Lamberti-Straße 1 · 37181 Hardegsen

Tel. 0 55 03 - 5 85 97 91 · mariatoe@aol.com

## Konto:

Hann. Pfarrverein e.V. Landesbergen

Evangelische Bank eG Kassel

IBAN: DE24 5206 0410 0200 6003 26

## Schriftleitung:

P.i.R. Anneus Buisman

An der Brücke 3 · 26427 Esens

Tel. 0 49 71 - 94 70 30 · anneus.buisman@ewetel.net

(v.i.S.d.P.)

Für Jubiläen und Personalia: die Geschäftsstelle

(Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht  
Meinung des Vorstandes sein).

## Anzeigenverwaltung und Versand:

Geschäftsstelle des Hannoverschen Pfarrvereins

www.hannoverscher-pfarrverein.de



## Druck:

Druckerei Meyer GmbH

26605 Aurich · Kornkamp 25

Telefon 0 49 41 - 26 32 · Fax 6 49 54

info@druckereimeyer.de · www.druckereimeyer.de

## Auflage: 2.000

Adressenänderungen, Änderungen der Bankverbindungen und Statusänderungen bitte umgehend der Geschäftsstelle mitteilen. (Siehe Vorseite)